

Jazz-Klassiker?

Kein Jazz-Lexikon, keine Jazz-Geschichte, sondern eine Kombination aus beidem versuchen diese zwei Bände, die Niklaus Troxler auf seine unverwechselbare Art gestaltet hat. Troxlers grafische Handschrift prägt seit Jahren das Erscheinungsbild der Reihe „Collection Jazz“ aus dem Oreos-Verlag, deren Hauptautor Peter Niklas Wilson als Herausgeber der vorliegenden „Jazz-Klassiker“ firmiert. Es wurde seine letzte Veröffentlichung. Als Nächstes plante er eine Jazzgeschichte, doch starb er im Herbst 2003. Seine wissenschaftlich fundierten, dabei immer höchst anschaulichen Musikerbiographien zählen zum Besten, was die deutschsprachige Jazz-Publizistik zu bieten hat. Anhand von Einzelpersönlichkeiten verstand Wilson Querbezüge herzustellen, Hinter-

gründe aufzuzeigen, über den Tellerrand zu sehen. Die „Jazz-Klassiker“ waren als Vorstufe zu einer jazzhistorischen Gesamtschau gedacht – aber eben nur als Vorstufe. Sie kommen deshalb nicht als Jazz-Geschichte daher, eher als Jazz-Geschichten, die zum Schmökern einladen: Knapp 100 lexikonartige, nach Geburtsjahren geordnete Biographien schlagen den Bogen von Jelly Roll Morton bis zu Steve Coleman. Insgesamt zehn Autoren setzen, je nach Sichtweise oder Schreibstil, eigene Akzente. Dass Wilsons Beiträge zu den lesenswertesten gehören, spricht für sein Talent, seine Sachkompetenz auch in eine kurze, erzählerische Form zu kleiden. Fragwürdig ist nur



der Titel „Jazz-Klassiker“, scheint er doch die Musikerauswahl in den Rang eines Kanons zu erheben. Manch „verbürgter“ Jazz-Klassiker fehlt; manchem, der „drin“ ist, mag man den Klassikerstatus streitig machen. Mit der Aufnahme von Improvisatoren wie Gianluigi Trovesi, Barry Guy, Franz Koglmann oder Louis Slavis zeigt das Werk Flagge für eine ausgesprochen „un-Marsalis’sche“ Perspektive. Der Kanoniker Wynton M. fehlt übrigens.

Berthold Klostermann

Peter Niklas Wilson (Hg.): Jazz-Klassiker. Reclam, Stuttgart 2005, 816 S., 24,90 Euro

Jazz-Kompendium

Dem Jazz gehört ein eigener Themenband der populärwissenschaftlichen Reihe „Handbuch der Musik im 20. Jahrhundert“ aus dem Laaber-Verlag. Damit findet jene Musik, deren wichtigstes distinktives Merkmal die Improvisation ist, hier die gleiche Berücksichtigung wie andere zeitgenössische Genres, was ihrem heutigen Stellenwert auch nur entspricht. Und so wird gerade der Aspekt der Improvisation aus wechselnden Perspektiven in den Blick genommen. Als Autoren zog Herausgeber Wolfgang Sandner, FAZ-Redakteur und Professor für Musikkritik in Frankfurt, ein veritables „Kompetenzteam“ der deutschsprachigen Jazz-Publizistik hinzu: Wissenschaftler, Medienleute, ausübende Musiker. Dass sie sich dem Thema von ausgesprochen europäischer Warte

aus nähern, muss, so Sandner, „kein Nachteil sein. Auch da ergeben sich Rückschlüsse auf Amerika, das Mutterland des Jazz. Ein Handbuch ist keine Enzyklopädie. Vollständigkeit ist nicht intendiert, wohl aber sollen Erklärungen zu allen wichtigen Aspekten des Gegenstandes und Hinweise auf periphere Phänomene des Jazz gegeben werden.“ Nach historischem Überblick und Erläuterung der Stilelemente des Jazz nimmt – und das ist die Überraschung des Buches – ein immerhin 50-seitiges Kapitel sich der „Aufführungspraxis historischer Jazzstile“ an. Eine derartig differenzierte Auseinandersetzung mit allen Spielarten des Trad-Jazz sucht in vergleichbaren Werken



ihresgleichen. Weitere Kapitel gelten sozioökonomischen Bedingungen und Organisationsformen innerhalb der Jazz-Szene, der Soziologie und Ästhetik des Jazz, seinem Einfluss auf andere Kunstgattungen sowie der Jazz-Analyse und -Forschung. Ein wertvolles Kompendium mit Mut zur Lücke und zur Setzung von Schwerpunkten. Einmal mehr Korrekturlesen hätte freilich nicht geschadet.

Berthold Klostermann

Wolfgang Sandner (Hg.): Jazz. Laaber, Laaber 2005, 359 S., 72,00 Euro

Salzburg unterm Hakenkreuz

Festspiele im Mustergau“ lautet der Titel einer Dokumentation über die Salzburger Festspiele 1933-1944, die der Wiener Dokumentarfilmer Andreas Novak 2001 für das Österreichische Fernsehen und den Bayerischen Rundfunk produzierte. Die langen Recherchen, vor allem im Archiv der Salzburger Festspiele, sowie zahlreiche Interviews mit den letzten Zeitzeugen förderten umfangreiches Material zutage, das nur zu einem Bruchteil in den Film Eingang fand. So reifte denn bei Novak der Entschluss, auf der Grundlage des Films ein Buch über die Salzburger Festspiele im

Nationalsozialismus zu schreiben. Mit „Salzburg hört Hitler atmen“ liegt das Ergebnis nun vor: Der Titel steht für die Nähe Salzburgs zu Hitlers Berghof am Obersalzberg. Was Novak in seinem an einigen Stellen etwas zu weit ausholende Buch berichtet, ist eine „chronique scandaleuse“ sondergleichen: Eitelkeit, Feigheit, Willfährigkeit und Opportunismus der prominenten Protagonisten sind kaum zu überbieten. Gewiss, es gab auch begrenzten Widerstand gegen die nazistische Instrumentalisierung



der Festspiele. Aber selbst nachdem Hitler längst zu atmen aufgehört hatte, lag der Schatten des Hakenkreuzes noch eine gute Weile über Salzburg, wie der Autor zeigt. Ein deprimierendes Fazit.

Adelbert Reif

Andreas Novak: Salzburg hört Hitler atmen. Die Salzburger Festspiele 1933-1944. DVA, München 2005, 416 S., 29,90 Euro

Liebevolle Jazz-Portraits

Der Jazz ist einen weiten Weg gegangen. Am Anfang wurde er von den ‚respektablen‘ Leuten schief angesehen. Er war die Musik der Glücksspieler und ihrer Frauen, die Musik der Nachtschwärmer, der Halbseidenen, der Gescheiterten und der hoffnungslosen Fälle, die am Abgrund des Lebens balancierten. Heute ist der Jazz die Musik Amerikas – und eines großen Teils der Welt. Die Sprache des Jazz ist universell, es ist die Sprache der Freude und der Freiheit.“

So endet die 1975 erschienene zweite Auflage von Studs Terkels Band „Giants of Jazz“. Den skizzierten Weg kannte Terkel aus eigener Anschauung, viele der Protagonisten aus eigenen Gesprächen. Der amerikanische Autor und Pulitzerpreisträger gilt als der Mann, der Amerika interviewt hat – ein Pionier der „oral history“. Als Radiomoderator interviewte er jahrzehntelang Prominente wie einfache Leute und ließ vorzugsweise die Namenlosen zu Wort kommen. In seinen Sendungen spielte er Jazz-Platten, mitunter holte er sich Größen wie Billie Holiday, Count Basie, Stan Kenton, Dizzy Gillespie oder Duke Ellington vors Mikrofon. Als er in



der McCarthy-Ära zeitweilig den Job verlor, nahm er die Interviews als Grundlage für sein Buch „Giants of Jazz“ (1957), eine Einführung für Jugendliche in Form von zwölf Portraits großer Musiker von King Oliver bis zu Charlie Parker, in der erweiterten 1975er-Auflage bis zu John Coltrane und einem historischen Zwischenresümee.

Da spricht kein Jazz-Publizist, da spricht ein Fan, der Begeisterung wecken will: für die Freiheit des Ausdrucks in der Musik. Terkel erzählt von Kindern, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen und entgegen allem Unverständnis seitens ihrer Umgebung zu „Giganten“ werden – dank ihrer Leidenschaft für jene „Sprache der Freiheit“. Das klingt so nostalgisch, wie der 50er-Jahre-Look des Bandes verheißt. Doch dem liebevollen Ton mag man sich kaum entziehen.

Berthold Klostermann

Studs Terkel: Giganten des Jazz.
Zweitausendeins, Frankfurt 2005, 234 S.,
14,00 Euro.

Klingende Bilder

Das Orchester? Für mich ist es ein Klangkörper, in dem sich alles, was es auf der Erde gibt, widerspiegelt.“ – Gemäß dieser Überzeugung hat der Fotograf Horst Wackerbarth die Musiker des Rundfunk-Sinfonieorchesters Saarbrücken für seinen Fotoband „Klangkörper“ inszeniert. Da werden die Holzbläser vor einer Grotte zu Waldgöttern, Bassisten wachsen unter riesigen Bäumen wie Wurzelwerk aus dem Boden, und Geiger erstarren in der



Maschinerie einer nostalgischen Industrieanlage. Analog zum Bauplan einer Sinfonie ist auch das Buch in vier „Sätze“ gegliedert: Inszenierungen, freie musikalische Assoziationen, Detailaufnahmen und Musikerportraits. Den einzelnen Bildern sind dabei Werktitel, Satztitle oder musikalische Spielanweisungen zugeordnet, die unterschiedlichste Interpretationen ermöglichen. Das Buch ist in der Edition Braus erschienen und kostet 34,90 Euro.

Christliche Musikgeschichte

Dass Messen, Oratorien und Passionen einen religiösen Inhalt haben, liegt auf der Hand. Wie aber sieht es mit sinfonischer Musik aus, etwa Mendelssohns fünfter Sinfonie, oder mit Jazz, etwa John Coltranes „A love supreme“? In ihrem Buch „50 christliche Musikklassiker“ geht das Autorenduo Markus



Spieker und Hartmut Spiesecke dieser Frage auf den Grund und gibt einen Überblick der wichtigsten Stationen der christlichen Musikgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, von Bach, Mozart und Beethoven bis zu Aretha Franklin und Xavier Naidoo. Für 9,95 Euro ist das Buch beim Hänssler-Verlag erhältlich.



04

Bremen erleben!

die glocke

im april

Fr 07.04.2006 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Gioacchino Rossini: Die Italienerin in Algier (Ouvertüre)
Gioacchino Rossini: Sonata per archi Nr. 2
Joseph Haydn: Sinfonie C-Dur Nr. 48 Hob. I. 48
Antonio Vivaldi: Concerto für Flöte C-Dur RV 443
Antonio Vivaldi: Concerto per la solennità di S. Lorenzo RV 562
Luigi Boccherini: Sinfonie d-Moll G 506 op. 12/4
»La casa del diavolo«

Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Giovanni Antonini Blockflöte und Dirigent

Di 11. bis Do 13.04.2006 | 9.30 bis 13.00 Uhr

Osterferien in der Glocke

Bühne frei für Kids!

»StreichelEi!« Streichinstrumente

»Pustekuchen!« Holz- und Blasinstrumente

»Osterbeat!« Schlaginstrumente

mit Musikern der **Bremer Philharmoniker**,
dem **Glocke-Team** u.a.

So 23.04.2006 | 11.00 Uhr | Großer Saal

Mo 24.04.2006 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Wolfgang Amadeus Mozart: Sinfonie Nr. 39 Es-Dur KV 543
Béla Bartók: Konzert für Klavier und Orchester Nr. 3 Sz 119
Robert Schumann: Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61

Dezső Ránki Klavier

Bremer Philharmoniker

Mario Venzago Dirigent

Do 27.04.2006 | 20.00 Uhr | Kleiner Saal

Frédéric Chopin: Klaviertrio g-Moll op. 8
Dmitri Schostakowitsch: Klaviertrio Nr. 1 c-Moll op. 8
Johannes Brahms: Klaviertrio Nr. 1 H-Dur op. 8

Trio Opus 8

Sa 29.04.2006 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Ludwig van Beethoven: Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73
Antonín Dvořák: Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95
»Aus der Neuen Welt«

Hélène Grimaud Klavier

NDR-Sinfonieorchester Hamburg

Edo de Waart Dirigent

DIE GLOCKE

DAS BREMER KONZERTHAUS

Ticket-Service in der Glocke

Tel. 0421/33 66 99 | www.glocke.de

Voller Staunen, Witz und Wissen

Witz kommt von Wissen, und Mozart war nicht nur ein witziger Briefschreiber, sondern komponierte Musik von so viel Witz, oder, vornehmer ausgedrückt, Esprit, dass es seinen Zeitgenossen manchmal fast zu viel sprudelte. Auf den unerschöpflichen Einfallsreichtum, auf das Spiel mit musikalischen Gesten, Motiven, Dialogformen, Traditionen kommt fast jeder der elf Autoren des Mozart-Handbuchs unter der Federführung von Silke Leopold einmal zu sprechen. Gerade über das vermeintlich Vertraute, aber wohl auch Schwierigste an Mozart, nämlich seine Musik, haben sie sich vorgenommen zu schreiben, systematisch, und auf der Grundlage der Forschungsergebnisse der vergangenen Jahrzehnte. So ist ein umfassendes Resümee entstanden, und wie nebenbei auch eine Mozart-Biographie, die stets auf die Musik bezogen ist.

In dem 700-Seiten-Buch – angenehm übersichtlich gestaltet – liegt der ganze Mozart vor uns. Blatt für Blatt wird er aufgefächert wie eine geheimnisvoll duftende Blüte. Zum Beispiel die Sinfonien: Behutsam führt Volker Scherliess in das große Thema ein, erläutert Aufführungspraxis, Rezeption, formale Strukturen. Es folgen sorgfältige Einzelbesprechungen jeder Sinfonie in individuel-

ler Länge. Den drei letzten Sinfonien, Es-Dur, g-Moll und C-Dur, die Mozart in den drei Sommermonaten des Jahres 1788 wie in einem Rausch niedergeschrieben hat, gehört der größte Platz. Noch während der Analyse, oder besser: durch die Analyse lässt sich Scherliess hinreißen zu Ausdrücken des Staunens und der Begeisterung. Von den scheinbar so dicht nebeneinander liegenden Sinfonien eröffnet jede eine eigene Welt: etwa „die Verbindung von Monumentalität und Anmut“ in der Jupiter-Sinfonie.

Auch die Kirchenmusikszene sähe heute anders aus, wäre Mozart nicht schon 1791 während der Arbeit am Requiem gestorben: Das Amt des Domkapellmeisters am Wiener Stephansdom war fest für ihn reserviert, wie Hartmut Schick im großen Kapitel über Mozarts Kirchenmusik schreibt. In ihrem Essay über die Musik für Klavier solo vermittelt Marie-Agnes Dittrich ein geradezu ansteckendes Vergnügen am Studium der Kommentare aus der Mozart-Zeit. Bei den Klavier-Variationen geht sie den Vorlagen – Tänzen, Liedern, Opernarien – sorgfältig nach und formuliert Deutungen, die über



das rein Klavieristische weit hinausgehen.

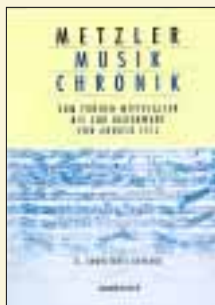
Die Mischung aus nüchternem Kennerblick und freudigem Erstaunen über das Unbeschreibbare an Mozarts Musik zeichnet das Handbuch aus. Das gilt auch für die Opernerläuterungen Ulrich Schreibers, die in ihrem Stil eher monologisieren, in ihrer Sachkenntnis aber kaum zu übertreffen sein dürften. Silke Leopolds Kommentare zu Mozarts frühen Opern – auch sie zeugen von intimster Kenntnis der Oper des 18. Jahrhunderts – kulminieren in der eindringlichen Würdigung des wundersamen Quartetts „Andrò, ramingo e solo“ aus Mozarts Lieblingsopter „Idomeneo“. Die Herausgeberin stellt ihrem Buch außerdem eine Zeittafel voran, die sich liest wie ein Krimi-Drehbuch. Umzüge, Bittbriefe, der Tod der eigenen Kinder – wie passt das zusammen mit diesem Witz, dieser Originalität, diesem Glanz und dieser Anmut?

Anja-Rosa Thöming

Silke Leopold (Hg.): Mozart-Handbuch. Bärenreiter/Metzler, Kassel 2005, 735 S., 79,95 Euro

Fakten der Musikgeschichte

Die „Metzler Musik Chronik“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, über musikalische Werke vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart zu informieren. Und da die Gegenwart ständig fortschreitet, wurde jetzt eine Neuauflage des Wälzers notwendig. „Musik in der Gegenwart“ nennt sich das umfangreiche Kapitel, das der zweiten Auflage



hinzugefügt wurde und sich mit der Werkanalyse der Musik von 1950 bis heute beschäftigt. Geblieben ist die chronologische Anordnung der vorangehenden Epochen. Durch den besonderen Fokus auf den einzelnen Werkgeschichten immer pendelnd zwischen reiner Musikgeschichte und Werklexikon. Das Buch kostet 34,95 Euro.

Opernkosmos

Vier Tage lang haben sich schlaue Köpfe bei der internationalen Fachkonferenz in Bochum Gedanken über den Opernkomponisten Richard Strauss gemacht. Herausgegeben von Julia Liebscher sind diese nun unter dem Titel „Richard Strauss und das Musiktheater“ beim Henschel-Verlag erschienen. In drei großen Themenblöcken – musikalische Dramaturgie,



Inszenierung-Darstellung-Gesang und Rezeption – referieren renommierte Autoren wie Martin Elste, Matthias Brzoska und Peter P. Pachl über Themen wie Richard Strauss' Opern auf Schallplatte und Traditionsbezüge und -Wechsel in der Theater-Dramaturgie von Richard Strauss. Das Buch umfasst 408 Seiten und kostet 49,90 Euro.

Clemen-Tea und Meyer-Beer

Wie viele Altistinnen braucht man, um eine Glühbirne auszutauschen? Wer sich für solche Fragen und andere humorige Einsichten in das Leben der „Spezies Musiker“ interessiert, für den ist jetzt im Schott-Verlag „Das große Buch der Musikerwitze“ erschienen. Die Autoren Monika und Hans-Günter Heumann haben ihr Buch, das 14,95 Euro kostet, nach Instrumentengruppen gegliedert, wobei auch Komponisten und Musikkritiker nicht vergessen werden. Außerdem hat Andreas Schürmann einige Illustrationen und Bilderwitze beigegeben. Die genüsslichen Sticheleien und Klischees verraten deutlich die Insider-Kenntnisse der Verfasser. So lautet die Antwort auf obige Frage folgerichtig: zwei. – Eine schraubt, die andere fragt: „Ist das nicht zu hoch?“





Hochwertig

Sie ist der krönende Abschluss von Mozarts Schaffen auf dem Gebiet der Sinfonie: die am 10. August 1788 vollendete C-Dur-Sinfonie KV 551. Der Beiname „Jupiter-Sinfonie“ scheint ihr erstmals in Großbritannien beigelegt worden zu sein. Schon 1819 wurde die Sinfonie unter diesem Namen in Edinburgh aufgeführt, Anfang der 1820er Jahre taucht sie dann, so bezeichnet, in Londoner Konzertprogrammen auf. Angeblich geht dieser Beiname auf den aus Bonn stammenden Geiger und Impresario Johann Peter Salomon zurück. In Deutschland war die Sinfonie im frühen 19. Jahrhundert dagegen nur als „die Sinfonie mit der Schlussfuge“ bekannt. Ob man nun den höchsten der römischen Götter oder die ungewöhnliche Gestaltung des Schlusssatzes zur Charakterisierung des gesamten Werks bemüht – durch die Bezeichnungen allein wird deutlich, dass diese Sinfonie bereits von den Zeitgenossen als etwas Außerordentliches erkannt wurde.

Der Bärenreiter-Verlag legt Mozarts Autograph der Sinfonie, das 1870 in den Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin, der heutigen Staatsbibliothek, gelangte, in einer hochwertigen Faksimile-Ausgabe vor. Ihr Seitenformat entspricht ungefähr dem des Originals, selbst der unregelmäßige Beschnitt der einzelnen Manuskriptseiten ist nachgeahmt (wenngleich nicht auf jeder Seite mit letzter Konsequenz). Korrekturen Mozarts, die vielen Farbnuancen der von Mozart verwendeten Tinte, aber auch Gebrauchsspuren und Eintragungen von fremden Händen – alles das ist getreu wiedergegeben und vermittelt dem Benutzer so einen Eindruck, der dem des Originals nahe kommen dürfte.

Abgerundet wird die Ausgabe von einem Nachwort des Mozart-Spezialisten Ulrich Konrad, das detailliert über die Geschichte des Werks und die Geschichte des Autographs Aufschluss gibt. Und das in einer klaren, gut lesbaren Sprache.

Andreas Friesenhagen

Mozart: Sinfonie in C KV 551 „Jupiter“; hg. von Ulrich Konrad, Bärenreiter, 298,00 Euro



Gegensätzlich

An diesen beiden Studienpartituren lässt sich kontrastiv zeigen, wie man Editionen, die sowohl wissenschaftlichen als auch praktischen Bedürfnissen gerecht werden müssen, erstellen sollte oder eben nicht. Carl Philipp Emanuel Bachs hat an seinem „Magnificat“, das 1749 in Berlin entstand, später Änderungen vorgenommen, die hauptsächlich die Ergänzung von Trompeten, Pauken und Hörnern sowie eine Neufassung des Satzes „Et misericordia“ betrafen. Diese verschiedenen Schichten und Versionen kann man in Günther Graulichs sorgfältiger Händel-Ausgabe von 1970 gut voneinander trennen. Die Empfehlungen, einerseits die hohen Hornpartien von Trompeten spielen zu lassen, andererseits die für ventillose Blechbläser komponierten Partien der Schlussfuge heute dem melodischen Verlauf der Gesangsstimmen anzupassen, mag man gestrost als Tribut an eine inzwischen überholte Aufführungspraxis ansehen; den Wert dieser nun von Carus nachgedruckten Ausgabe mindert das nicht.

Anders steht es mit Wolfgang Hochsteins Edition von César Francks A-Dur-Messe, die sich zwar mit sichtlichem Engagement für die originale, reichhaltige Orchestrierung einsetzt – der Instrumentalpart war lange Zeit nur in einer Bearbeitung für Harfe, Cello, Kontrabass und Orgel bekannt – und gewissenhaft Rechenschaft über die Quellenlage ablegt, aber dem dreistimmigen Chorsatz eine neu erfundene Altstimme hinzufügt, die teils aus dem Tenor, teils aus den Orchesterstimmen abgeleitet ist. Hieraus resultieren weitere Eingriffe in die Tenor- und Basspartien, ohne dass man etwas über die vokale Originalgestalt dieser Messe erfährt. Von einer kritischen Ausgabe erwartet man anderes.

Matthias Hengelbrock

C. P. E. Bach: Magnificat D-Dur, hg. von Günther Graulich, Carus 33.215, 19,00 Euro

C. Franck: Messe A-Dur, hg. von Wolfgang Hochstein, Carus 40.646, 26,50 Euro



BACH SA 08.04.2006 • 19.00
ESSEN PHILHARMONIE
 SO 09.04.2006 • 18.00
NEUSS ZEUGHAUS
 MI 12.04.2006 • 19.00
ZÜRICH TONHALLE
 DO 13.04.2006 • 18.00
KÖLN PHILHARMONIE
 FR 14.04.2006 • 17.00
BADEN-BADEN FESTSPIELHAUS
 SA 15.04.2006 • 16.00
KÖLN PHILHARMONIE

JOHANN SEBASTIAN BACH MATTHÄUSPASSION

MARKUS SCHÄFER, TENOR/EVANGELIST
RAIMUND NOLTE, BASSBARITON/JESUS

JOHANNETTE ZOMER, SOPRAN
MARIANNE BEATE KIELLAND, ALT
STEPHAN BOVING/GEORG POPLUTZ, TENOR
THILO DAHLMANN, BASS

DRESDNER KAMMERCHOR
KNABEN DES KÖLNER DOMCHORES

KÖLNER KAMMERORCHESTER
HELMUT MÜLLER-BRÜHL



NAXOS 8.551240-42 • 3 CDs • € 19,95

KARTEN- UND CD-DIREKTVERSAND **TEL. 02232-210840**
 BEATE.BRENG@T-ONLINE.DE • WWW.KOELNERKAMMERORCHESTER.DE

NEUEDITION



Unter Klosterschülern

Rezensent bekennt: Er gehört jener Generation von Lesern an, die Hermann Hesse in den populären marmorierten Bändchen aus dem Insel-Verlag kennen gelernt hat, und in der Zeit, in der sich die Sinnfragen des Lebens mit Macht stellen, Zuflucht gesucht hat zu der eingängigen „Steppenwolf“, später „Glasperlenspiel“-Philosophie dieses Schriftstellers. Räucherstäbchen brannten dazu. Irgendwann war die Hesse-Phase dann vorbei, und wenn seine Bücher ihm danach wieder begegneten, dann immer auch das ein wenig peinliche Gefühl, das einen beschleicht, wenn man sich an die eigene Pubertät erinnert. Was dem Autor Hesse gegenüber natürlich ungerecht ist.

Nun liest also Ulrich Noethen in einer Produktion des HR „Narziß und Goldmund“, und vielleicht ist es ihm mit Hesse genauso gegangen. Denn er liest die Geschichte dieses ungleichen Freundespaars – des scharf intellektuellen Mönchs Narziß und des durch Welt und Leben irrenden Goldmund, der ein Mörder aus Notwehr wird und auch ein Künstler. Noethen liest das wie mit einem leisen Zögern, womöglich auch Staunen über die ferne Musikalität dieser Sprache, ihres behaglichen Rhythmus und ihrer pseudomittelalterlichen Farbe. Die Lehrdialoge der Protagonisten um Askese und Sinnlichkeit, die Auseinandersetzung der Prinzipien wirken durch diese freundlich distanzierte Haltung hindurch am ehesten verblasst und vergänglich. In dem Noethen aber, in einer akzeptabel gekürzten Fassung, das Ganze als Märchen liest, führt er auch Skeptiker sanft in den Text hinein. Ganz unpräntiös und fast ausschließlich zwischen Piano und Mezzoforte schafft er, als Erzähler, der mit einem kurzen Schritt in seine Figuren hinein- und wieder heraustritt, einen großen stimmlichen Reichtum, und der ferne Hesse wird einem unversehens wieder nah. Viereinhalb Stunden lang, und dann ist es auch gut.

Holger Noltze

Hermann Hesse: Narziß und Goldmund; gelesen von Ulrich Noethen; Der Hörverlag ISBN 3-89940-632 (4 CD)



Erkenne dich selbst!

Stiller, dieser von Max Frisch nicht nur groß, sondern auch breit angelegte Versuch einer Bestandsaufnahme des modernen europäischen Menschen im Jahre 1954, im damals erhellenden, heute nur noch hin und wieder aufblitzenden Licht der Existenzphilosophie, ist heute dennoch über weite Strecken genauso aufregend wie vor 50 Jahren. Noch immer wirkt die Aufforderung an den Leser, sein Selbst reflektierend mitzulesen, mitzudenken, mitzufühlen, mitzuempfinden. Im Kern hat ja die Frage nach dem Sinn des Lebens keineswegs an Schwung verloren und ist nicht anders und nicht besser zu beantworten als aus dem Verhältnis jedes Einzelnen zur Welt.

Mögen sich auch die persönlichen Gefängnisse und Verliese – auch zur Entstehungszeit des Werkes war nicht jeder Leser verurteilt, Schweizer zu sein –, die persönlichen Ängste und die Form der Selbstbeschreibung stark verändert haben, wesentliche Konstanten bleiben das Verhältnis zur Vielzahl der eigenen Rollen, zur Selbstwahrnehmung durch den Blick der anderen, die Bedeutung des Glaubens an Gott, Kunst, Liebe und den Idealismus, wenngleich heute im Allgemeinen noch weniger als 1954 in Ausprägung des Kommunismus. Mögen uns auch die Figuren – neben Anatol Stiller seine Frau Julika, seine Geliebte Sybille, deren Mann Rolf, der als Freund und Staatsanwalt auch das Nachwort verfasst – etwas verstaubt erscheinen und mit ihnen ein guter Teil ihrer männlichen und weiblichen Nöte, so schärft doch gerade die Differenz das Hörvergnügen, wenn ein Könnner wie Ulrich Matthes acht CDs lang mit hellem, klugen Klang liest. Sein unausgesprochen mitschwingendes „Erkenne dich selbst“ fügt den vielen perspektivischen Schichten und Sichten des Buches im Hörbuch eine weitere erdenkliche Reflexion hinzu, die uns von unserem Streben nach Wahrhaftigkeit uns selbst gegenüber keineswegs entbindet – zu einer erneuten Bestandsaufnahme, frei nicht durch oder von, sondern nach Stiller.

Stefan Grund

Max Frisch: Stiller; gelesen von Ulrich Matthes; Hoffmann und Campe ISBN 3-455-30394-3 (8 CD)



Das Unsagbare sagend

Johannes Bobrowski dürfte schon zu Lebzeiten ein Außenseiter im Literaturbetrieb gewesen sein. Heute ist er fast vergessen – was auch in seinem frühen Tod begründet sein dürfte. 1917 in Tilsit geboren, 1965 in Berlin gestorben, gehörte Bobrowski jener Generation an, denen der Zweite Weltkrieg die Jugend raubte. Und er hat sich mit der – für ihn noch lebendigen – deutschen Vergangenheit auseinander gesetzt. Nicht plakativ, eher hintergründig findet er für das Unaussprechliche Worte. Ein Text wie der von Bernt Hahn idiomatisch nüchtern vorgetragene „Bericht“ über eine junge polnische Ghetto-Flüchtige, die ergriffen und von deutschen Offizieren verhört wird, „tadellos uniformiert, mit tadellosen Gesichtern“, erhält seine beklemmende Wirkung gerade dadurch, dass nicht erzählt wird, was weiter mit der jungen Frau geschehen ist.

Eine ebenso starke Wirkung besitzen Bobrowskis Naturbeschreibungen. Er benutzt Worte, die uns aus der Romantik, Musikfreunden auch aus Liedvertonungen von Schubert, Schumann oder Brahms sattem bekannt sind, in ungewohnten, oft leicht melancholischen Zusammenstellungen einem aber doch nicht kitschig vorkommen.

Stephen Harrap stellt den Texten Orgelwerke vor allem von Flor Peeters und Jehan Alain zur Seite, die durch ihre gemäßigt moderne, aber ganz eigenständige Klangsprache den gleichen Ton sprechen wie die Texte Bobrowskis. Die dreimanualige, sehr direkt aufgenommene Schulte-Orgel der Stiftskirche St. Martinus in Kerpen ist ihm dabei ein klangschöner Begleiter.

Dass man zugunsten einer Pappverpackung am Beiheft gespart und die Texte nicht abgedruckt hat, ist bedauerlich. Gern hätte man den einen oder anderen auch selbst einmal gelesen. Auch hätte man gern gewusst, wann die einzelnen Texte geschrieben worden sind. Man kann das Manko aber als Aufforderung ansehen, die CD häufiger zu hören und sich die Bobrowski-Gesamtausgabe zu beschaffen.

Gregor Willmes

Ebenen: Texte von Johannes Bobrowski; Musik von Peeters, Buxtehude, Reger und Alain; Bernt Hahn (Sprecher), Stephen Harrap (Orgel); BT-Sound CD 0105

Runter vom Sofa!

Viele Kinderliederplatten laden über das konzentrierte Zuhören hinaus zu körperlicher Aktivität ein. Bei den Neuerscheinungen reicht diese von Fingerspielen bis zu sportlichem Tanz.

Wenn nichts Passendes zur Hand ist, erfinden Kindergärtnerinnen gern selbst neue Spiel- und Bewegungslieder. Vom „Biber mit Fieber“ bis zu „Kaiser, mach mal leiser“ reicht dabei das kreative Potential, damit sich unausgetobte und trotzdem müde Kinder bei Liedern und Tanz entspannen. Den geplagten Motivations- und Beruhigungsdressuren in Kitas macht man mit professionell produzierten Bewegungsliedern kaum eine geringere Freude als den olympiareifen Energiebündeln von drei aufwärts. Zwei Voraussetzungen müssen die Lieder dieses Genres allerdings erfüllen: knuffige Rhythmen und plastische, in Bewegung und Spiel umsetzbare Inhalte. Klar, dass der Liedermacher Matthias Meyer-Göllner da von Rumpelwichten über tierisches Bauernhofpersonal bis hin zum Mond-Elefanten, mit Segelohren für eine glückliche Erdenrückkehr, alles bemüht, was Kindern nahe stehen könnte. Wie immer gibt es im Booklet seiner neuen Jumbo-CD „Die Wunderzaubertür“ verständliche und für jeden erweiterbare Spieltipps. Luftballons, die nicht auf den Boden fallen dürfen, oder fiktive Kanus, in denen man auf den Zählzeiten eins und drei seine Paddel, sprich Hände, ins nicht vorhandene Wasser sticht. Vielfältig ist Meyer-

Texte noch Spieltipps, denn an die Veröffentlichung knüpfen sich eine gesonderte Buchveröffentlichung unter gleichem Titel bei DTV und eine Folge von Unterrichtsmaterialien mit Kopiervorlagen zum kostenlosen Download. Enthalten ist sogar ein musikalischer „Gummi-Twist“ für eine Sportart, die in Sarholzens Jugend modern war, von heutigen Mädchen aber wohl seltener gespielt wird. Und das „Babababaruß“-Lied klingt ein wenig, als hätten sich die Autoren von „Les Humphries“ inspirieren lassen.

Auf Klassiker baut auch Dagmar Geisler, wobei der Altersdurchschnitt ihrer Klientel weit unter dem der vorgenannten Lieder-alben liegt. Traditionelle Fingerspiele und Kinderreime im pentatonischen Sing- und Aufsagerhythmus für Kinder ab einem Jahr werden mit Anleihen aus etablierten Liedersammlungen wie Paul Maars „Frühling, Spiele, Herbst & Lieder“ (Dressler) geschickt kombiniert. Die Illustratorin Geisler, die der neuen CD „Alle meine Krabbelfinger“ ihren (verkaufsträchtigen) Namen leiht, ist an dem Album als musikalisch Ausführende überhaupt nicht beteiligt. Arrangement und Produktion obliegen dem bewährten Rudi

das Feuer im Po, das uns nicht stillsitzen lässt, und beim

Schweinchen ist nicht nur das Törtchen, sondern auch das Örtchen knallrosa.

Zum Singen und Sehen fügt Unmada Manfred Kindel in „Rhythmus, Klang und Reim“ den Aspekt des Sprechens hinzu. Mit seinen Liedern will er einen „spielerischen Zugang zu den Bausteinen unserer Sprache“ schaffen. Unterstützt wird er dabei vom Kinderwaldchor, der sich bravourös durch das knochige „Klackedi, klick, klock, klackedi, klack“ im „Jungsteinzeit“-Lied singt.

Detlev Jöcker hat sich bei seiner Neuerscheinung „Singen & Bewegen“ für das DVD-Medium entschieden, ohne die Möglichkeiten des Audiovisuellen voll auszuschöpfen. Seine überwiegend ähnlich gestrickten Songs von Wackelpuddings, Flummis und Clowns werden von sechs munteren kleinen Tänzern und Sängern in Bewegung umgesetzt. Der künstliche Hintergrund und Comic-Einblendungen wie eine völlig unbewegliche Schlange sind aber wenig überzeugend. Zum Mitmachen geeignet, zum Bessermachen empfohlen.

Helmut Peters

Der „Kühlschrank“ hat mit Jodelansätzen schon bajuwarische Elemente

Göllners musikalisches Ensemble, mit Banjo und Kontrabass, und im Vergleich zum oft dominierenden schlichten Shuffle-Beat vieler seiner Kollegen sind die von ihm gewählten Formen und Stile bunt und in sich immer wieder gebrochen. Rock und Funk, Dudelsack und verstimmte Westernsaloon-Klaviere sind sein Handwerkszeug, nur die Kinder selbst singen bei ihm selten mit.

Das ist bei Margit Sarholz und Werner Meier (Sternschnuppe) anders. Sie haben eine CD mit durchweg vergnügten Kindern produziert. „Ein Kühlschrank ging spazieren“ hat mit Jodelansätzen und Klarinetten schon bajuwarische Elemente; die Playbacks auf der zweiten CD ermöglichen aber jedem, in seinem eigenen Dialekt zu singen. Vermenschlichte Inhalte von Suppeneinöpfen und wandelnde Schnitzel bilden die Inhalte. Leider bietet das Booklet weder

Mika. Und dem fällt es natürlich nicht leicht, trotz bestaufgestellter Mini-Combo inklusive Harfe und Saxophon, den alten Kanons oder Versen z. B. von Hoffmann von Fallersleben wirklich neue Seiten abzugewinnen.

Das gelingt Mathilda F. Hohbecker und Ralf Kiwit mit ihrem Versuch, Bewegungslieder unter ein übergreifendes Thema zu stellen, weit eindrucksvoller. Wie sich die Illustratorin Jutta Bauer in ihrem preisgekrönten Bilderbuch „Die Königin der Farben“ mit der Psychologie des Spektrums auseinander gesetzt hat, suchen die Autoren der CD „Klangfarben & Farbtöne“ nach Synästhesien von Farbe und Musik. Verpackt in einfallsreiche Textsujets, erklingen der „Blaubeerenblues“ und der „Farbenwalzer“, bei dem wir im gelben, roten und blauen Meer baden gehen dürfen. Ein grüner Drache spuckt grünes Feuer, rot ist jedoch



Die Wunderzaubertür; Jumbo ISBN 3-8337-1369-0 (CD)
Ein Kühlschrank ging spazieren; Sternschnuppe ISBN 3-932707-97-9 (2 CD)
Alle meine Krabbelfinger; Igel ISBN 3-89353-938-7 (CD)
Klangfarben & Farbtöne; Ökotopia ISBN 3-936286-71-X (CD)
Rhythmus, Klang und Reim; Ökotopia ISBN 3-936286-61-2 (CD)
Singen & Bewegen; Menschenkinder ISBN 3-89516-236-1 (DVD)

Mozart ganz und günstig

Brilliant Classics legt zum sensationellen Preis von rund hundert Euro Mozarts gesammelte Werke vor.

Sind sie wirklich vollzählig? Woher stammen die Aufnahmen?

Welche sind Lizenzausgaben, welche Eigenproduktionen?

Und wie fällt der Vergleich mit der Philips-Edition von 1991 aus?

Was das gegenwärtige vom letzten Mozart-Jahr unterscheidet, ist die Existenz einer zweiten CD-Gesamteinspielung neben der altbewährten von Philips. Die 180 CDs umfassende und 1991 zum 200. Todestag erstmals herausgegebene Mozart-Edition des holländischen Traditionsunternehmens steht, inzwischen neu aufgemacht, natürlich auch jetzt wieder in den Läden. Neben ihr findet man in diesem Jahr den Karton mit den 170 CDs der „complete works“ vom Label Brilliant, in dem bislang separat erhältliche „volumes“ der einzelnen Werkgruppen noch einmal verwertet werden. Dieser Karton nimmt rund halb so viel Platz ein wie die Philips-Edition und kostet nur etwa ein Zehntel. Beide sind nicht unbedingt schlechte Argumente für den Griff zur Brilliant-Box, will man denn unbedingt „den ganzen Mozart“ sein Eigen nennen. Auf andere Argumente kommen wir gleich noch zu sprechen.

Eine wichtige Frage vorweg: Ist es denn wirklich der ganze Mozart, den Brilliant auf diesen 170 CDs anbietet? Wenngleich einem hier auf Schritt und Tritt Werke begegnen,

Cellisten Jaap ter Linden vital auf alten Instrumenten musiziert.

Eine Fehlanzeige auch bei der langsamen Einleitung KV 444, die Mozart zu einer Sinfonie von Michael Haydn komponierte – sie wurde früher einmal als Mozarts Sinfonie Nr. 37 gezählt. Auch dies sind Mozartsche Noten, auch sie sollten in einer „complete edition“ nicht fehlen. Die Aufzählung lässt sich mit kleineren und – zugegebenermaßen – auch wenig bedeutenden Kompositionen fortsetzen, etwa den Sonaten für Violine und Bass KV 46d+e (1768) oder der Sonate für Fagott und Violoncello KV 292 (1775). Oder mit den beiden fragmentarisch überlieferten, aber in späterer Zeit vervollständigten Buffa-Opern „L'oca del Cairo“ KV 422 (1783) und „Lo sposo deluso“ KV 430 (1783). (In der Philips-Edition wird man in diesen Fällen übrigens fündig.)

Da die Brilliant-Box wenigstens eine Auswahl der (wahrscheinlich) von Mozart für Streicher arrangierten Klavier- oder Orgelfugen Johann Sebastian Bachs enthält, fragt



Nicht jedes Werk wurde in seiner Originalbesetzung eingespielt: Die Divertimenti KV 439b für drei Bassethörner erklingen hier mit zwei Klarinetten und Fagott, einer allerdings schon in einem zeitgenössischen Druck vorgesehenen Besetzungsalternative.

Einen beträchtlichen Teil dieser „complete edition“ machen Produktionen fremder Labels aus, die von Brilliant in Lizenz übernommen wurden: Die „großen“ Violinsonaten mit Salvatore Accardo und Bruno Canino, aufgenommen 1989, kommen von der italienischen Fonè, die Streichquartette teilen sich das Sonare-Quartett (Claves, 1989/91) und das Franz Schubert Quartet of Vienna (Nimbus, 1994). Von BIS stammen die 1989 mit Nobuko Imai und dem Orlando Quartet eingespielten Streichquintette. Einen ganz anderen, aber durchaus gleichwertigen Interpretationsansatz vertreten die Alte-Musik-Spezialisten François Fernandez, Ryo Tera-kado und Rainer Zipperling, die das bedeutende Streichtrio KV 563 herb und schön musizieren (Ricercar, 1991).

Über die nicht immer optimalen Besetzungen und die bisweilen ruppige Gangart in den von Sigiswald Kuijken dirigierten Da-Ponte-Opern, aufgenommen in den 1990er Jahren für das belgische Label Accent, kann man sicherlich streiten. Charles Mackerras' „Entführung“ und „Zauberflöte“, ebenfalls in den 1990ern mit teils namhafter Besetzung von Telarc produziert, sind schon eher über etwaige Zweifel erhaben. Ein angestaubtes Mozart-Bild überliefert die Einspielung des „Idomeneo“ mit Nicolai Gedda und Anneliese Rothenberger, die unter Hans Schmidt-Isserstedt 1972 für die EMI vor die Mikrofone traten.

Gegen diese und andere Einkäufe können sich die Brilliant-Eigenproduktionen meist gut behaupten – und hier wären wir bei einem anderen guten Argument für den Griff zu dieser Box. Um bei den Opern zu bleiben: Das Barockensemble Musica ad Rhenum präsentiert sich unter Leitung von Jed Wentz, dem früheren Flötisten von Musica Antiqua Köln, mit einigen der frühen Opern – „Mitri-

Diese Edition nimmt halb so viel Platz ein wie die Konkurrenz und kostet ein Zehntel

von denen man nicht gedacht hätte, dass Mozart sie komponiert hat, sucht man doch das eine oder andere Werk vergebens. Bei den Sinfonien hat sich Brilliant zum Beispiel konsequent gegen alle die Stücke entschieden, bei denen Mozarts Autorschaft nicht restlos gesichert ist. Das betrifft ausnahmslos frühe Sinfonien, etwa die Sinfonien in F-Dur KV 76, D-Dur KV 81, D-Dur KV 95, C-Dur KV 96 oder D-Dur KV 97. Hier stehen zum Teil Zuschreibungen an andere Komponisten oder eine ungünstige Quellenlage der problemlosen Zuweisung an Mozart entgegen. Das hinderte die „Neue Mozart-Ausgabe“ (NMA) jedoch nicht daran, diese Sinfonien in den authentischen Bestand aufzunehmen, was man vielleicht nicht ganz als unsinnig abtun sollte. Bei der Sinfonie F-Dur KV 75 bestehen sogar eigentlich gar keine Zweifel an Mozarts Autorschaft. Leider fehlt auch sie in der so rundum gelungenen Einspielung der Mozart-Akademie Amsterdam, die unter der Leitung des bekannten Barock-

man sich natürlich, warum nicht auch das eine oder andere der von ihm (mit Sicherheit) bearbeiteten Händel-Oratorien – „Messiah“, „Alexander's Feast“, die Cäcilienode etc. – aufgenommen wurde. Anderes wiederum serviert Brilliant gleich zwei Mal: die beiden deutschen Kirchenlieder KV 343 beispielsweise, die einmal unter den Offertorien in der Kirchenmusik zu finden sind, von Chor (einstimmig) und Orgel vorgetragen, ein andermal unter den Liedern. Der Bariton Bas Ramselaar ist ein sehr einfühlsamer Interpret, und das nicht nur bei diesen Kirchengesängen. Die CD mit den Orgelwerken enthält mehrere Kompositionen, die auf anderen Scheiben auch als „Klavierstücke“ präsentiert werden: die Fuge KV 401, das Andante KV 616 und die Ouvertüre KV 399 etwa. Kleine Kuriosität am Rande: Martin Haselböck spielt die Orgel des Doms der in Südtirol gelegenen Stadt Brixen, die von Brilliant in der Track-Liste kurzerhand nach Österreich verlegt wurde.



date „Ascanio in Alba“, „Il sogno di Scipione“, „Il re pastore“ – sowie mit „La clemenza di Tito“. Man hört ernst zu nehmende Wiedergaben mit einem offenen, akzentuierten Klang, viel Tempo und Bewegung, die ihre Dramatik nicht durch Verdichtung, sondern Differenzierung erreichen. Wentz hat durch die Bank gute Solisten bei der Hand, die auch Koloraturen singen können.

Bestehend auch die Serenaden und Divertimenti mit dem Kurpfälzischen Kammerorchester Mannheim, das hier unter Jiri Malát und Florian Heyerick enorm frischen Wind durch diese Werke wehen lässt. Malát zeigt mit Erfolg, dass auch ein scheinbar harmloses Serenade-Allegro widerborstig sein kann. Und Heyericks Lesart der Divertimenti KV 136-138 darf man getrost zu den besten rechnen, die derzeit zu haben sind. Daneben sieht ein renommiertes Ensemble wie die Camerata Bern, das in einer Novalis-Produktion aus dem Jahr 1989 die „Lodronischen Nachtmusiken“ unter Thomas Furi beisteuert, wirklich alt aus.

Nicol Matt und sein prächtiger Chamber Choir of Europe vertreiben bei den Messen und den anderen geistlichen Stücken mit pointierter, präziser Diktion und einem schlanken Klangbild erfolgreich das Odium des Kirchenchor-Einerleis, das vielen dieser Stücke bis heute anhaftet. Die Interpretationen wirken – nicht nur wegen der eingesetzten Stimmen – durchweg munter und jugendlich, das heißt aber auch: manchmal etwas zu unbekümmert um die tieferen Momente dieser Partituren. Leider halten auf gesangstechnischem Gebiet nicht alle Solisten das hohe Niveau der Interpretationen.

Hammerklavier-Spezialist Bart van Oort, Tjamke Roelofs, Bernadette Verhagen und Jaap ter Linden liefern eine recht expressive und prägnant formulierte Deutung der immer noch zu selten zu hörenden Klavierquartette. Das bekommt man so leicht nicht aus dem Ohr. Zusammen mit Elizabeth Wallfisch haben Oort und Linden auch mit

viel Verve die Klaviertrios KV 254, 496 und 502 aufgenommen, die auf diese Weise einen wesentlich besseren Eindruck hinterlassen als ihre vom Arion-Trio um die Pianistin Ilse von Alpenheim gespielten Schwesterwerke in einer BIS-Produktion von 1988.

Die Klaviersonaten liegen in der separat bereits zum Bestseller gewordenen Einspielung von Klára Würtz vor. Da hört man einen im Pianistischen gut sitzenden, schnörkellosen Mozart, der mit einer ansprechenden Mischung aus perlender Klarheit und Gefühl gespielt wird. Plötzliche Moll-Eintrübungen, überraschende Akzente oder frapierende harmonische Beleuchtungen jagen einem hier allerdings nicht wirklich einen Schauer über den Rücken. Bart van Oorts Aufnahme der Klaviervariationen auf dem Hammerflügel zeichnet sich durch sprechende Artikulation, Detailreichtum und eine nachdrückliche Betonung der verschiedenen Charaktere und Bewegungsmuster in den einzelnen Variationen aus und vertritt somit eine vollkommen andere Ästhetik als Klára Würtz' Deutung der Sonaten.

Vorwiegend solide wirkt das, was Derek Han, Klavier, und das Philharmonia Orchestra unter Paul Freeman mit den Klavierkonzerten anstellen. Das einende Charakteristikum dieser Interpretationen scheint der Wille zur Vermeidung von Romantizismen gewesen zu sein; entsprechend unsentimental geht es zu, etwa im zügig gespielten berühmten „Elvira Madigan“-Andante. Das heißt aber noch lange nicht, dass sich dieser Zugang nachhaltig einprägte. Große Fehler kann man Han und Freeman sicherlich nicht vorwerfen, wenn gleich die Anspielung auf den Kopfsatz der großen g-Moll-Sinfonie in der Solo-Kadenz des Konzerts KV 467 doch etwas plump ist.

Bleibt noch die Werkgruppe der Sinfonien: Von den eingangs erwähnten Abstrichen in puncto Vollständigkeit abgesehen sind die elf CDs mit der Mozart-Akademie Amsterdam einer der größten Aktivposten dieser „complete edition“. Sie unterstreichen die These, dass man nicht immer viel Geld ausgeben muss, um erstklassige Aufnahmen zu erhalten.

Einführungstexte und Libretti sind übrigens vollständig auf einer beigepackten CD-ROM enthalten. Die Übersetzungen hat man sich allerdings gespart: Die Einführungen sind nur auf Englisch, die Gesangstexte in der jeweiligen Sprache, in der Mozart sie vertonte, wiedergegeben. Aber immerhin braucht man sich so um den Platz für einige hundert Druckseiten keine Gedanken zu machen.

Andreas Friesenhagen

Mozart, Sämtliche Werke; Brilliant/Foreign Media 170 CD 92540

cpo Neuheiten



Franz Lehár (1870-1948)
Schön ist die Welt, Operette (Komplett ohne Dialoge)
Mosuc, Todorovich
Chor des Bayerischen Rundfunks
Münchner Rundfunkorchester
Ulf Schirmer
cpo 777 055-2



Rudi Stephan (1887-1915)
Die ersten Menschen, Oper
Nimsgern, Ronge, Cerny, Aschenbach
Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin
Karl Anton Rickenbacher
cpo 999 980-2



Eugène Ysaÿe (1858-1931)
Werke für Violine und Orchester
Albrecht Laurent Breuninger
Nordwestdeutsche Philharmonie
Welsar Gentscheff
cpo 777 051-2



Ferdinand Ries (1784-1838)
Klavierwerke
Alexandra Oehler
cpo 777 136-2



Wilhelm Friedemann Bach (1710-1784)
Sonaten & Trios mit B. c.
Camerata Köln
cpo 777 086-2

CD-Lieferung auf Rechnung (+ EUR 2,99 Versandanteil) durch:
jpc Lübecker Straße 9 · D-49124 Georgsmarienhütte
Tel: (01 80) 525 17 17 · Fax: (0 54 01) 85 12 33

oder direkt in unseren Filialen:
Bielefeld Niedernstraße 41 · **Göttingen** Barfüßerstraße 1
Minden Markt 7 · **Oldenburg** Kurwickstraße 1
Osnabrück Hakenstraße 20

Internationaler Vertrieb:
A: Wilhelm Weiß B: Coda CH: Musicora NL: Econa

cpo gibt's auch im Internet:

<http://www.cpo.de>